



Ausgabe 2 - Ein Erfahrungsbericht von Regina Stober

Sommeruniversität Kunst und Frieden 2011

Die Sommeruniversität 2011 fand vom 8. - 10. September mit ca. 100 Teilnehmenden an der Universität Hamburg statt. Veranstalter war der Initiativkreis Friedensbildung/ Peacebuilding. Kern der dreitägigen Veranstaltung waren sechs „Friedenswerkstätten“, die als Workshops von erfahrenen Künstler/innen angeleitet wurden. Eine davon wird im Folgenden aus der Sicht einer teilnehmenden Beobachterin genauer dargestellt.

↳ INHALT

Das Art Peace Projekt an der Universität Hamburg ermöglichte im Herbst 2011 mithilfe von Kunstwerken und künstlerischer Wahrnehmungs- und Arbeitsformen neue Sichtweisen und Anreize für eine Kultur des Friedens und der Menschenrechte. In sechs von erfahrenen Künstler/innen geleiteten Workshops konnten eigene Erfahrungen in Performance und Tanz, Storytelling, Collage und Fotografie bis hin zur kritischen Analyse von Filmen und Produktion eigener kritischer Filme gesammelt werden. Auch Laien hatten hier die Möglichkeit, von sich selbst und anderen als Künstler/in wahrgenommen zu werden und zu bestimmten Themen rund um Frieden kreativ zu arbeiten.

Die Teilnehmenden hatten dabei die Chance,

- vielfältige und neue Facetten der eigenen Identität und ungewohnte Sichtweisen des „Üblichen“ und „Selbstverständlichen“ kennenzulernen;
- durch künstlerisches Experimentieren mit neuen und unterschiedlichen Wegen des Sichbeziehens auf andere und die Welt eine Wahrnehmung zu entwickeln, die offen ist für eine Fülle von möglichen Perspektiven im alltäglichen Leben, auch „utopischen“;
- die eigene Person (neu) wahrzunehmen, zu beschreiben und darzustellen;
- Selbstreflexion, Empathie und Wertschätzung zu stärken;
- auf spielerische Weise den Umgang mit kontroversen Themen zu erfahren.

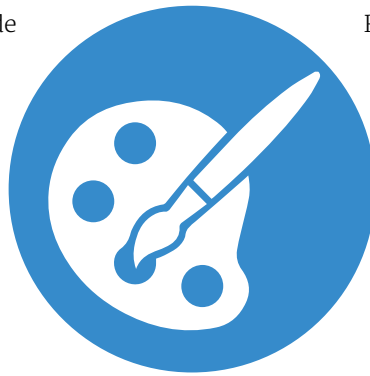
Die folgenden sechs Friedenswerkstätten wurden angeboten:

1. **Dokumentarfilm** mit *Yoav Shamir*: Erforschung polarisierender Thematiken
2. **Storytelling/Kurzgeschichten** mit *Renan Demirkan*: Erzählen als Konfliktbewältigung
3. **Fotografie** mit *Hasan* und *Husain Essop*: Widersprüchliche Selbstinszenierung
4. **Performance/Tanz** mit *Claude Jansen* und *Angela Guerreiro*: Hamburg-Erinnerungen
5. **Gesang** mit *Frauke Thalacker*: Stimmklang und Stimmeinsatz in Frieden und Krieg
6. **Collage/Scherenschnitt** mit *Jumoke Olanmi*: Zerstörung und Herstellung fiktiver Bildwelten aus Kriegsbildern

Ich habe den zuletzt genannten Workshop in der Rolle der teilnehmenden Beobachterin begleitet und gebe im Folgenden einen Einblick in die Arbeit.

↘ ARBEITSWEISE

In dieser Friedenswerkstatt wurde mit Scherenschnitt, Collagetechniken und Malerei experimentiert. Der Workshop setzte sich aus TeilnehmerInnen im Alter zwischen 20 bis 30 Jahren zusammen. Ausnahmen bildeten zwei TeilnehmerInnen, die über 50 Jahre alt waren und durch ihr Kontaktstudium auf das Angebot aufmerksam geworden waren. Die Leitung hatte die Scherenschnittkünstlerin *Jumoke Olusamni*. Sie wurde 1980 geboren und ist in Lagos, Nigeria, aufgewachsen. Nach einem Zwischenstopp in Deutschland hat sie mehrere Jahre in Spanien verbracht und anschließend in Hamburg an der Hochschule für bildende Künste studiert. Heute lebt sie in Hamburg. Insgesamt sollte es in den drei Veranstaltungstagen darum gehen, sich ganz individuell mit dem Thema „Kunst und Frieden“ auf ästhetische Art und Weise zu beschäftigen. Nach einigen Aufwärmübungen ging es an die eigenen Werke. Die TeilnehmerInnen sammelten dazu unterschiedliches Material aus Zeitschriften, Postern oder ähnlichem und verarbeiteten dies anschließend in ihrem Werk. Bilder wurden ausgeschnitten und aufgeklebt, zerschnitten und anders wieder zusammengesetzt, kopiert, entstellt, übermalt und vieles mehr. Zu Beginn jeden Tages gab es eine Aufwärmübung von der Kursleiterin. Unterschiedliche Materialien wurden den TeilnehmerInnen dafür bereitgestellt. Sie konnten damit eine erste Collage gemeinsam entwerfen. Am zweiten Tag ging



es darum, zu einzelnen Begriffen („Ruhe“ und „Aufruhr“¹) ausgewählte Bilder umzugestalten. Bereits an den ersten Tagen wurden die stark unterschiedlichen Eindrücke und Interpretationen der TeilnehmerInnen bei der Besprechung der Aufwärmübungen offensichtlich. Die Relativität oder gar Widersprüchlichkeit von bestimmten Anschauungen, Denkmustern und Dogmen wurden deutlich und die TeilnehmerInnen kamen schnell an den Punkt, ihre eigenen Denkmuster zu hinterfragen. Verschiedenen Gedankengängen wurde so nachgegangen. In einem geschützten Raum wurde es den TeilnehmerInnen ermöglicht, Dilemmata anzugehen und mögliche Lösungswege auszuprobieren, gegebenenfalls zu verwerfen und neu anzufangen. Zwischendurch gab es immer wieder die Möglichkeit sich mit der gesamten Gruppe im Plenum auszutauschen. Aber auch während der Arbeitszeit gab es vereinzelt regen Austausch. Am letzten Abend gab es eine Abschlussveranstaltung, bei der jeder Workshop seine Ergebnisse präsentieren konnte. Die TeilnehmerInnen mussten dafür einen geeigneten Platz finden, Stellwände organisieren und sich über die Anordnung und Platzierung ihrer Werke einig werden. Als Forschungsrahmen dienten Protokolle der einzelnen Veranstaltungstage sowie die teilnehmende offene Beobachtung und die Produkte selbst in Form von Collagen der TeilnehmerInnen.

↘ DREI PRODUKTBEISPIELE



„Das von mir ausgesuchte Bild von dem Wolf vor den braun-golden, im Sonnenlicht glänzenden Zweigen und Gräsern vermittelt etwas sehr Friedliches, entgegen dem Bild vom Wolf als Symbol für etwas Böses, Gefährliches. Als Gegensatz zu dieser Stimmung und der Zuschreibung an das Tier habe ich lauter Bilder von ‚der Krone der Schöpfung‘ – Menschen – hineinmontiert, und zwar von kämpfenden Soldaten, Militärflugzeugen, Panzern usw.“ „Krieg statt juristischer Verfolgung ist ein Ausdruck des Bruchs von Zivilisation.“ (Selbstkommentar der Künstlerin)

Bild 1: „Homo Homini Lupus – Der Mensch ist dem Mensch ein Wolf“, Mechthild Klingenburg-Vogel

¹ Bild 3 entstand in diesem Zusammenhang.



Bild 2: Bilderserie Mechthild Klingenburg-Vogel

„Das ausgeschnittene Bild zeigt einen pakistanischen Mann auf der Flucht mit seinem großen Bett auf dem Rücken – hier vor den Fluten und Erdbeben in Pakistan. Ich habe diese, mich sehr beeindruckende, Gestalt mehrfach variiert – als Fotokopie, zum Teil als Serie, als Umriss. Z. B. auf ein Foto von einem völlig ausgetrockneten Boden oder vor Wasser und hatte sie bei der Präsentation an die von der Decke hängende ‚Spirale der Flucht‘ geklebt, als Auseinandersetzung mit Flucht aus der sogenannten ‚Dritten Welt‘ vor durch uns wesentlich mit verursachten Kriegen, Dürren, Überschwemmungen, Hunger. Der Mann mit dem Bett auf dem Rücken kann als Silhouette nicht mehr direkt erkannt werden und erscheint als eine Art Ungeheuer – so wie vielen von uns die Flüchtlinge.“ (Selbstkommentar der Künstlerin)



Bild 3:
„Militanz in der Friedensbewegung“,
Nora Bornemann

Der Aspekt „Kultur“ kommt in Bild 3 besonders zur Geltung. Die Tradition der Gewalt finden wir überall. Sie ist so allgegenwärtig, dass wir sie kaum bemerken. Sogar die Friedensbewegung bedient sich der Tradition der Gewalt und führt sie weiter fort im Namen des Friedens. Dieses Paradoxon und Dilemma arbeitet Bornemann in ihrem Bild „Militanz in der Friedensbewegung“ kritisch heraus. Die weiße Taube als Sinnbild des Friedens wird zum tragischen Mittelpunkt eines zerfallenden Schaubilds. Die Rechtfertigungen von Gewalt im Zeichen der Taube wird kritisch hinterfragt. Gewalt mit Gewalt zu unterdrücken scheint im Angesicht eines so ruhigen Bildes wie der weißen Taube unangebracht und ist dennoch alltäglich real. Hier beginnt die Frage nach machtpolitischen Interessen, die das möglich machen. (Gedächtnisprotokoll einer Befragung der Künstlerin durch mich; [R.St.](#))

↘ ZWISCHENBILANZ

Die Atmosphäre war geprägt von gegenseitigem Respekt, Anerkennung, regem Austausch und Hilfsbereitschaft. Am letzten Tag sprachen die Teilnehmerinnen davon, wie sehr sie die letzten Tage genossen und gerne noch mehr Zeit investiert hätten, da es jetzt erst „so richtig Spaß macht“ und die Arbeitsatmosphäre immer intensiver wurde. Jede Besprechung der einzelnen Teil- oder Vor-Werke gab mehr und mehr Einblicke in die Vorstellungs- und Gefühlswelt der Teilnehmerinnen, ihre Wünsche, Hoffnungen, Anteilnahmen, Dilemmata, Lösungsvorschläge, gegenwärtige Gedankengänge und Sorgen. [Olusamni](#) leitete die Arbeit in einer weder beliebigen noch autoritären Form, einer Mischung aus demokratischem und laissez-faire-Stil. Das ließ den Teilnehmerinnen alle Freiheiten sich auszuprobieren und zugleich wurden die wenigen Anleitungen als wertvolle Hilfestellung betrachtet.

Der österreichische Friedensforscher und Friedenspädagoge [Werner Wintersteiner](#) betont: „Besonders der Einsatz von ästhetischen Verfahren wie Geschichten erzählen, schreiben, malen usw. ermöglicht es, die eigene Persönlichkeit zu schützen und in verdeckter Weise Konflikte probeweise auszutragen und Handlungsvarianten durchzuspielen.“² Besonders bei schwierigen Themen ist ein solcher Ansatz nicht nur hilfreich, sondern vor allem sinnvoll. Der Pädagoge und Psychologe [Lawrence Kohlberg](#) hat mit seiner Dilemma-Methode versucht, eben dies anzuregen. In seinem Modell der Moralentwicklung geht es bei der höchsten Stufe der Entwicklung von moralischen Urteilen darum, Alternativen gedanklich auszuprobieren und alle beteiligten Personen und Positionen dabei zu berücksichtigen. Mit ästhetischen Methoden kann genau das sinnlich erfahrbar werden. Kunst bietet diesen Freiraum, den man in Situationen der Unsicherheit

² Wintersteiner, Werner (1999): Pädagogik des Anderen: Bausteine für eine Friedenspädagogik in der Postmoderne. Münster: Agenda-Verlag (S.205-213), S. 210.

braucht, um beispielhaft Lösungsansätze durchzuspielen, ohne die Konsequenzen dafür tragen oder sich rechtfertigen zu müssen. Gedankengänge bzw. Entscheidungsfindungen bekommen reale Gestalt und können dadurch nicht nur dokumentiert, sondern auch bewusst(er) gemacht werden. Die persönliche Beschäftigung mit einem Dilemma schafft Bewusstsein und Interesse.

Einige Teilnehmerinnen beschäftigten sich intensiv mit der Frage, was „Frieden mit mir selbst“ bedeuten kann. Schließlich folgen wir alle bestimmten kulturellen Verhaltensmustern, die politische Interessen unterstützen und sich von der Politik damit instrumentalisieren lassen – bewusst oder unbewusst. Die eigene Persönlichkeit und Identität werden damit (plötzlich) politisch. Dies muss im Bewusstsein unserer Gesellschaft ankommen. Erst dann wird Demokratie sinnvoll und lebendig. Die Frage liegt nahe, ob dies auch im Interesse der politischen Elite liegt und wie tragfähig dann z.B. der behauptete Konsens über ein Konzept wie „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist. Ein Sprichwort sagt: „Wenn du einem hungernden Menschen helfen willst, dann zeige ihm wie man fischt und er kann sich selbst helfen.“ Wem aber gehört der Teich, in dem offenbar nicht jeder fischen darf und warum ist das so? Vom Sprichwort ist es nur ein kleiner Gedankensprung zur verzweiferten Situation der Piraten (Fischer!) vor Somalias Küste! Oder zur bissigen Bemerkung von der „majestätischen Gleichheit des Gesetzes, das Reichen wie Armen ver-

bietet, unter Brücken zu schlafen, auf den Straßen zu betteln und Brot zu stehlen“ (*Anatole France*, 1894).

Wintersteiners Modell „Konflikt-Kultur-Persönlichkeit“ aus Pädagogik eines Anderen³ zielt auf eine Stärkung der Persönlichkeit. Es soll positive Erlebnisse vermitteln und zeigen, dass Frieden und Verständigung möglich sein können. Des Weiteren geht es darum, sich mit den Schwierigkeiten des Zusammenlebens auf all seinen Ebenen auseinanderzusetzen. Warum funktioniert unser Zusammenleben nicht? Warum gibt es Kriege, Gewalt, ungelöste Konflikte und diese Masse an Gleichgültigkeit? Die Kritik der Gesellschaft soll so mit einer Pädagogik der Hoffnung verbunden werden⁴. Diese Komponenten passen jedoch nur zusammen, wenn sich die Beschäftigung mit solch existenziellen Fragen in einem geschützten Rahmen frei entfalten kann. Diesen geschützten Freiraum haben die Teilnehmerinnen in dem CSM-Workshop erfahren.

Natürlich ist das Generalisierungspotenzial eines einzelnen Workshops sowie einer Sommeruniversität mit vergleichbar wenigen Teilnehmerzahlen überaus gering. Die Eignung ästhetischer Methoden für die Bearbeitung von Dilemmata und damit für zentrale Fragen friedenspädagogischer Arbeit ist jedoch in diesem Workshop und der gesamten Sommeruniversität eindrucksvoll bestätigt worden.

↘ TIPPS

Künstler/innen schaffen nach den Erfahrungen dieser Sommeruni eine besondere Atmosphäre, welche die Teilnehmenden mitreißt und motiviert – ganz anders als in den gewöhnlichen Seminaren (selbst bei beliebten Dozent/innen).

Der organisatorische Aufwand solcher Workshops ist enorm. Helfer (z.B. studentische Hilfskräfte) sollten rechtzeitig angeworben werden. Aber der Aufwand lohnt sich! Die Reaktionen zeigen eine nachhaltige Wirkung bei den Teilnehmenden, die noch Jahre nach der Sommeruni von ihren Erfahrungen schwärmen und sogar angeregt wurden zur Weiterarbeit. Um den Aufwand geringer zu halten, kann z.B. mit Künstler/innen aus der Umgebung zusammengearbeitet werden.

Die Abschlusspräsentation ist ebenfalls ein wichtiger Faktor. Denn sobald die Teilnehmenden wissen, dass ihr Werk wirklich veröffentlicht wird, nehmen sie ihr eigenes Projekt sehr

ernst und sind mit allen Sinnen dabei. Die Arbeit mit Laien, die künstlerisch aktiv werden durften, hatte für Jumoke Olusanmi, nach eigener Aussage, etwas Befreiendes. Unter Kunststudent/innen fände das seltener statt, da der Schwerpunkt immer darauf liegt, am Ende etwas ästhetisch Perfektes abzuliefern und der dadurch entstehende Leistungs- und Konkurrenzdruck eine konzentrierte Auseinandersetzung mit den Inhalten behindern kann.

Auch die Nachbereitung sollte früh geplant werden. Z.B. müssen Artikelschreiber gefunden werden; dafür besonders geeignet sind Studierende, die ihre Erfahrungen als Forschungsgrundlage für Abschlussarbeiten nutzen können. Die so reflektierte Erfahrung liefert eine gute Basis sowohl für Evaluation als auch für die Beantragung (und Finanzierung) neuer Forschungs- und Praxisprojekte.

³ Vgl. ebd. / ⁴ Ebd., S. 209.

Weitere Details zur Sommeruni siehe unter <http://blogs.epb.uni-hamburg.de/kunstundfrieden/>



Die Autorin

Regina Stober
Alsterterrasse 1, 20354 Hamburg, Raum 611
Bürotel.: 040/ 42838 – 5502
E-Mail: regina.stober@uni-hamburg.de

The Art Peace Project

Universität Hamburg
Fakultät für Erziehungswissenschaft,
Psychologie und Bewegungswissenschaft
Projektleiter: Prof. Dr. Gordon Mitchell

∨ KONTAKT

Projektbüro, Alsterterrasse, 20354 Hamburg, Raum 613
blogs.epb.uni-hamburg.de/artpeaceproject
E-Mail: artpeaceprojects@googlemail.com
E-Mail: gordon.mitchell@uni-hamburg.de
Tel.: +49 (0) 42838-4199

Konzept & Koordination:

M.A. Sofie Olbers
E-Mail: sofie.olbers@uni-hamburg.de
Tel.: +49 (0) 42838-7760

Die Friedenspädagogischen Blätter werden herausgegeben vom Norddeutschen Netzwerk Friedenspädagogik.

Das Ziel des Netzwerkes ist es, die Bedeutung der Friedenserziehung angesichts globalisierter Konflikte, innergesellschaftlicher Herausforderungen und „neuer Kriege“ zu stärken. Der Anspruch ist, Beiträge zu einer „Kultur des Friedens“ zu entwickeln. Hierzu veranstaltet das Netzwerk regelmäßig Fachtagungen, entwirft friedenspädagogisches Unterrichtsmaterial, initiiert Projekte und fördert die Zusammenarbeit zivilgesellschaftlicher Akteure.



Kontakt:

Dieter Lünse
(IKM e.V. Hamburg)
luense@ikm-hamburg.de

Julika Koch
(Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland)
Julika.Koch@oemf.nordkirche.de

Paola Rosini
(peace brigades international –
deutscher Zweig e.V.)
paola.rosini@pbi-deutschland.de



Redaktion:

Wolfgang Steiner
wolfstei@t-online.de

Christian Welniak
welniak@degede.de



Gestaltung:

BUREAU NEULAND
www.bureau-neuland.de



Veröffentlichung: **Claudia Schneider** (Junge VHS Hamburg)
C.Schneider@vhs-hamburg.de



Friedenspädagogische
Blätter